

## Weltmissionssonntag 2017

Im Evangelium des heutigen Sonntags geht es um Geld – um die Frage, ob ein frommer Jude an den heidnischen Kaiser Steuern bezahlen darf oder nicht. Für Jesus ist das eine heikle Situation. Denn dahinter steht die Frage: Wem gehört das Land, in dem Gottes erwähltes Volk lebt: Gott oder dem Kaiser? Die Pharisäer wollen Jesus mit dieser Frage eine Falle stellen. Doch Jesus lässt sich nicht vorführen. Er dreht den Spieß um. Er lässt sich die Münze zeigen, mit der seine Gegner ganz selbstverständlich ihre Steuern bezahlen und damit das Recht des Kaisers anerkennen. Dann beantwortet er die Frage ganz anders als erwartet und damit viel umfassender und grundsätzlicher: „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ Und alle, die das hören, spüren: In unserem Verhältnis zu Gott geht es um mehr als um Geld, um Steuern oder irgendwelche anderen Gesetze und Vorschriften. Bei Gott geht es ums Ganze. Ihm gehört unser ganzes Leben. Auch am heutigen Sonntag der Weltmission geht es um Geld. Heute werdet ihr darum gebeten, euch an der Kollekte für die Weltmission zu beteiligen. Diese Kollekte ist die größte Solidaritätsaktion der Katholiken weltweit. Und auch hier geht es um mehr als nur um Geld. Es geht vor allem darum, dass wir uns als eine weltweite Glaubensgemeinschaft erfahren und solidarisch zusammenstehen. Dass die Stärkeren den Schwächeren helfen. Dass wir uns ihre Sorgen und Nöte zu eigen machen. Dass wir aber auch ihre Hoffnungen teilen und uns durch ihr Zeugnis ermutigen lassen.

Diese weltweite Solidarität der Gemeinden hat eine lange Tradition. Am Anfang steht der Apostel Paulus. Er hatte seine Gemeinden zu einer Kollekte für die Gemeinde in Jerusalem aufgerufen. Die Christen in Jerusalem waren in eine soziale Notlage gekommen, die sie aus eigener Kraft nicht mehr bewältigen konnten. In dieser Situation kommt es zur ersten großen Solidaritätsaktion der noch jungen Christenheit. Sie ist ein Zeichen der Zusammengehörigkeit. Sie ist aber zugleich auch ein Zeichen der Dankbarkeit der neu gegründeten Gemeinden gegenüber den Christen in Jerusalem, denen sie so viel verdanken: Von Jerusalem aus hat sich der Glaube in alle Welt ausgebreitet. Sehr schnell ist ein Netzwerk von jungen christlichen Gemeinden im ganzen Römischen Reich entstanden. Paulus spielte hier eine ganz besondere Rolle. Auf seinen Missionsreisen hat er nicht nur viele Gemeinden gegründet, sondern er hat auch den Kontakt zu seinen Gemeinden gehalten. Viele hat er mehrmals besucht. Vor allem hat er regelmäßig Briefe an seine Gemeinden geschrieben. In der heutigen Lesung haben wir den Anfang des ältesten Briefs gehört, der uns erhalten geblieben ist: der Brief an die Gemeinde von Thessaloniki, der Hauptstadt des antiken Makedonien. Paulus dankt Gott für das Glaubenszeugnis der Gemeinde, für ihre Opferbereitschaft und ihre Standhaftigkeit. Ganz ähnliche Worte hätte Paulus wohl auch für die Christen in Burkina Faso gefunden, dem Beispielland der diesjährigen

missio-Aktion zum Sonntag der Weltmission. Der Name dieses Landes im Westen Afrikas bedeutet übersetzt: Land der aufrechten Menschen! Mit Recht sind die Menschen dort stolz auf das, was sie erreicht haben – auf ihre friedliche Revolution, auf das gute Miteinander zwischen Christen und Muslimen und auf die kulturelle Vielfalt ihres gastfreundlichen Landes. Und doch gibt es auch viele Probleme. Burkina Faso ist eines der ärmsten Länder der Welt. Ein Großteil der Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft. Klimaveränderungen und Dürreperioden treffen die Menschen hart. Bleibt der spärliche Regen aus oder fällt er zur falschen Zeit, müssen die Menschen hungern. Viele Menschen leiden unter der Perspektivlosigkeit ihrer Lebenssituation. Besonders hart ist der Alltag für viele Frauen und Mädchen. Sie stehen im Mittelpunkt der diesjährigen missio-Aktion. Jahr für Jahr werden in Burkina Faso Tausende Mädchen zwangsverheiratet, manche schon im Alter von elf bis zwölf Jahren. Archaische Traditionen wie Hexenverfolgung und Genitalverstümmelung sind trotz gesetzlicher Verbote weit verbreitet. Die Müttersterblichkeit ist eine der höchsten der Welt. Die Kirche sieht bei alledem nicht tatenlos zu. Mit Bildungsinitiativen und Schutzprogrammen bietet sie in vielfältiger Weise Hilfe an und steht an der Seite der Armen und der an den Rand Gedrängten. So setzt sie Zeichen der Hoffnung und hilft den Menschen, allen Problemen zum Trotz standhaft zu bleiben und den aufrechten Gang nicht zu verlernen. „Du führst uns hinaus ins Weite“ – unter diesem Leitwort steht in diesem Jahr der Sonntag zur Weltmission. Es drückt aus, was die Menschen in Burkina Faso mit Gott erleben: Wo die konkreten Umstände aussichtslos erscheinen mögen, eröffnet Gott neue Chancen. Er schenkt unserem Leben Weite und Fülle. Der Sonntag der Weltmission ist eine gute Gelegenheit, unseren Blick über den Tellerrand unserer eigenen Lebenswirklichkeit hinaus in die Weite zu richten. Wenn wir in unsere globalisierte Welt blicken, erkennen wir viele Krisen und Probleme. Es gibt aber auch viele Zeichen einer Hoffnung, die sich nicht entmutigen lässt. Die Christen in Burkina Faso setzen aus ihrem Glauben heraus ein solches Zeichen der Hoffnung. Wir haben allen Grund, Gott für ihr Glaubenszeugnis und ihre Standhaftigkeit zu danken. Ihr Zeugnis stärkt auch uns in unserem Glauben und macht uns Mut. Am Sonntag der Weltmission geht es vor allem um dieses Zeugnis. Es geht darum, dass wir unsere Erfahrungen teilen, unsere Freude und unsere Hoffnung ebenso wie unsere Sorgen und unsere Nöte. Und es geht darum, dass wir solidarisch zusammenstehen, dass wir einander helfen und so unseren Teil dazu beitragen, dass die frohe Botschaft an allen Orten gelebt und bezeugt werden kann. Und so ist auch die Kollekte zum Sonntag der Weltmission mehr als nur das Geld, das wir in den Gabenkorb legen. Sie ist ein Zeichen unserer Solidarität und unserer Dankbarkeit für diese weltweite Gemeinschaft des Glaubens, in der jeder etwas einzubringen und zu geben hat. Sie ist ein Zeichen des Dankes, der sich im Letzten an Gott selbst richtet, der uns den Glauben schenkt und der Grund unserer Hoffnung ist. Dieser Dank ist es, was wir Gott wirklich schulden! Amen.